



Und sie führten ihn hinaus, dass sie ihn kreuzigten. Und zwangen einen, der vorüberging, mit Namen Simon von Kyrene, der vom Feld kam, den Vater des Alexander und des Rufus, dass er ihm das Kreuz trage. Und sie brachten ihn zu der Stätte Golgatha, das heißt übersetzt: Schädelstätte. Und sie kreuzigten ihn.

Liebe Gemeinde,

Eigentlich hat sie mit diesen Menschen nichts zu tun. Sie begegnet ihnen nur am Telefon hier im Callcenter der Krankenkasse. Sie sitzt hier am Schreibtisch, der auf dem Gottesdienstblatt zu sehen ist und soll einfach nur ihre Arbeit machen: Die relevanten Informationen erfragen, professionell Auskunft geben, gemäß den Richtlinien und Grenzen, was bewilligt werden kann und was nicht. Und dann „Tschüss, auf Wiedersehen, ich hoffe, Sie waren mit dem Gespräch zufrieden“.

Aber heute gelingt ihr das nicht. Die Geschichte der jungen Mutter, die Krebs hat, und eine neue Therapie genehmigt haben möchte, geht ihr nahe. Ihre eigene Mutter war an Krebs gestorben. Die Erinnerungen kommen hoch. Und da ist sie mittendrin und beschließt: Hier kann und

will sie nicht einfach nur professionell sein, hier will und muss sie helfen, auch wenn sie damit Richtlinien überschreitet, auch wenn es später mit dem Chef Ärger gibt. Jeden Tag kommen hier die Leidensgeschichten der Kranken auf den Tisch – zwischen den Telefonen und Computern, der Kaffeetasse und der Topfpflanze, dem Smalltalk in der Pause und dem Bürotratsch.

Ob die Schreibtische absichtlich als Kreuz aufgestellt wurden? Wohl kaum, aber es passt. Jeder Mensch, der hier anruft, hat sein Kreuz zu tragen: die jungen Mädchen mit Essstörung, die Unfallopfer, die chronisch Kranken, die alten Menschen, die immer mehr Beschwerden haben.

Viele haben niemanden, der ihnen zuhört und hilft. Wer hat schon die Kraft und die Lust, hinzuschauen auf das Leid? Jung, gesund und fit muss man sein, um dazuzugehören. Krankheit und Tod sollen lieber im Verborgenen bleiben. Wer will damit schon was zu tun haben?

Das war zu Jesu Zeiten wohl nicht anders. Als Jesus schon verhaftet und verurteilt war, soll er von römischen Soldaten zum Kreuzigungsplatz gebracht werden. Er wird durch die Gassen Jerusalems geführt.

Manche Menschen weiden sich an seinem Unglück und Leid, andere schauen beschämt weg. Aber da begegnet ihm ein Mensch. Das Markusevangelium erzählt in einem einzigen Satz von dieser Begegnung: Und sie zwangen einen, der vorüberging, Simon von Kyrene, der vom Feld kam, den Vater des Alexander und des Rufus, dass er ihm das Kreuz trage.

Eigentlich hatte Simon von Kyrene mit Jesus nichts zu tun. Er kam zufällig vorbei. Vor den großen Feiertagen war immer noch so viel zu erledigen. An den römischen Soldaten geht er lieber schnell vorbei und an dem Verurteilten, den sie da vor sich hertreiben auch. Dessen Schicksal ist sowieso besiegelt. Für den kann niemand mehr etwas tun. Der wird am Kreuz sterben. Nicht hinschauen, schnell weiter!

Aber heute gelingt Simon von Kyrene das Ausweichen und Wegducken nicht. Einer der Soldaten spricht ihn an: Hey du, kommt her. Trag du das Kreuz! Der kann nicht mehr! Und da muss Simon von Kyrene hinschauen: Auf Jesus: geschlagen, verspottet, mit einer Dornenkrone auf dem Kopf, voll Blut, am Ende seiner Kräfte. Er muss das schwere Kreuz, an dem Jesus sterben soll, anschauen und anfassen. Plötzlich steht er an der Seite

dieses geschundenen, dem Tode geweihten Gottessohnes und trägt sein Kreuz. Wegschauen unmöglich!

Jesu Leid geschah in der Öffentlichkeit, er trug sein Kreuz vor den Augen der Menschen. Manche hatten sicherlich Mitleid, die Masse aber schrie: „Kreuzige ihn!“ Sein Kreuz konnte jeder sehen, musste jeder sehen, und Simon von Kyrene musste es sogar tragen.

Die Schreibtische auf dem Bild bilden ein verborgenes Kreuz, das man nur sieht, wenn man von oben drauf schaut. Das Kreuz fällt gar nicht auf und doch ist es da und trägt die Leidensgeschichten aus den Telefonen und E-Mails. Das Leid der Menschen liegt so oft im Verborgenen. Viele tragen ihr Kreuz heimlich. Sie sitzen in den Büros, stehen in den Geschäften, Werkstätten und Produktionshallen und tun, als ob nichts wäre.

Doch die Gedanken sind woanders: Beim nächsten Arzttermin, beim kranken Kind, bei Sorgen um den Arbeitsplatz, bei den Schwierigkeiten mit den Eltern. Die Kreuze dieser Welt werden heimlich getragen in Rucksäcken und Handtaschen. Manchmal aber, da kann man nicht wegschauen, da drängt sich das Leid einfach auf. Da begegnen einem die Kreuze einfach auf der Straße oder am Schreibtisch und konfrontieren einen mit der Not dieser Welt. Dann wird klar, wie schnell alles anders werden kann, wie nah Gesundheit und Krankheit zusammenliegen, wie schnell ein Leben zu Ende gehen kann, wie in einer Minute aus Glück Unglück werden kann.

Jesu Leid fordert heraus, hinzuschauen, wo es schlimm ist, und anzupacken, wo es weh tut. Jesu Kreuz macht Mut, unsere Kreuze nicht zu verstecken. Niemand muss sich schämen für sein Leid. Jesu Geschichte zeigt: Die Kreuze dieser Welt haben nicht die letzte Macht. Das Leid wird überwunden werden, Jesus wird auferstehen. Das Leid wird ein Ende haben, so wie es uns in der Offenbarung des Johannes deutlich zugesagt ist. Da heißt es:

*Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! **Amen.***